

testen Tanz-Institute des Landes, nach anstrengendem Training zur Entspannung ins Kino flüchteten, übte sie noch allein im Ballettsaal die schwersten Schritte und Sprungkombinationen.

Ihr Bruder Dmitrij, zwei Jahre älter, war ihr Idol. Auch er ackerte in der Ballettschule des Bolschoi, und er galt lange sogar als begabter.

„Es hieß immer, schau, was er alles schon kann“, sagt Semjonowa, „und ich habe versucht, ihm nachzueifern.“ Die Schinderei hat sich gelohnt – für beide. Dmitrij ist inzwischen Solist am berühmten Mariinski-Theater in St. Petersburg.

Tanz war in Semjonowas Familie vorher kein Thema. Die Eltern, beide in technischen Berufen, bemerkten jedoch früh bei ihrer Tochter einen Hang zu ungebremsster Bewegungslust. Wenn die kleine Polina im Radio Musik hörte, begann sie schon, sich zu bewegen. Später, so erzählt sie, haben ihre Eltern sie, wenn Gäste kamen, „so gut wie immer gefragt, ob ich ihnen etwas vorzutanzten will“.

Den Drang ihrer Tochter zu graziler Motorik wollten die Eltern in einer Ausbildung zur Eiskunstläuferin kanalisieren, doch das Training auf Kufen war nur kurz. Polina wechselte zu einer privaten Ballettschule. Als sie acht Jahre alt war, bestand sie die Aufnahmeprüfung am Bolschoi und wurde in die Vorschule aufgenommen.

Hart sei es da zugegangen, diszipliniert und nahezu militärisch. Ihre Lehrer trichterten ihr ein, dass sie für die Elite-Schmiede, für die verlangte Perfektion der Pirouetten, Pas de deux und Sprünge eigentlich gar nicht begabt genug sei.

Polina glaubte ihnen und trainierte nur noch um so härter. Den faulen pädagogischen Trick der Tanzmeister durchschaute sie nicht. Sie hält sich immer noch für einen „von Natur aus“ eher „gemütlichen Typ“, der sich selbst immer antreiben müsse. Manchmal, gesteht sie, ist sie von ihrer Arbeit so müde, dass sie im zweiten Akt von „Die Bajadere“, in dem sie als Tempeltänzerin von einer Schlange gebissen wird und leblos zu Boden sinkt, am liebsten erschöpft liegen bleiben würde. Aber sie hat noch zwei anstrengende Akte vor sich.

Und eine internationale Karriere. Schon jetzt wird Polina Semjonowa immer häufiger eingeladen, um an großen Häusern zu gastieren. Und weil sie bei den Stars der Vergangenheit sehen konnte, dass ein normales Tänzerleben sich nach dem 40. Geburtstag seinem natürlichen Ende entgegenbewegt, ahnt sie manchmal, wie wenig Zeit ihr bleibt.

In Berlin allein wird ihr der internationale Aufstieg nicht glücken. London, Paris und New York sind die Ziele für den Welt Ruhm. „Ich hoffe, dass es klappt“, bekennt sie schüchtern. Und dann genehmigt sich die Tänzerin ein scheues, zartes Lächeln.

JOACHIM KRONSBEIN

AUTOREN

Wiener Pointenstadl

Eva Menasses Roman „Vienna“ ist das literarische Debüt einer Journalistin – und trotz publizistischen Rummels ein gründlich missratenes Familienporträt.

Heute gehört es fast zum guten Ton, als Journalist eine künstlerische Ader in sich zu entdecken und als Schriftsteller in Erscheinung zu treten. Wer Reportagen schreiben kann, wird doch wohl auch einen Roman hinkriegen. Die früher einmal verbreitete Furcht vor Neid und Missgunst im Kollegenkreis, vor besonders strenger Kritik beim Wechsel des Metiers ist offenbar ganz unbegründet.

So jedenfalls zeigt es sich jetzt beim literarischen Debüt der Österreicherin Eva Menasse, die zuletzt als Kulturkorrespondentin der „Frankfurter Allgemeinen“ („FAZ“) in Wien tätig war, heute in Berlin lebt und ihrem hauptsächlich in Wien spielenden Roman den schicken Titel „Vienna“ gegeben hat*.

Schon bevor das Werk recht auf dem Markt war, hatte sich eindrucksvoller Begleitschutz formiert. „Vienna“ wurde als „FAZ“-Fortsetzungsroman ausgewählt, wo man ihm freundliche Worte mit auf den

* Eva Menasse: „Vienna“. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 432 Seiten; 19,90 Euro.



Schriftstellerin Menasse: „Die ganze Heimeligkeit dieses familiären Sagengutes“

Weg gab und dem Werk etwa „großen Sprachwitz“ attestierte. Bald darauf pries der Vorgänger auf dem Wiener „FAZ“-Korrespondentenstuhl, Ulrich Weinzierl, heute bei der „Welt“, die „Kunst der Erzählerin“, und die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ schließlich lobte das Werk auf einer ganzen Seite.

Das alles ist angesichts des vorliegenden Romans in hohem Maße erstaunlich. Nebenbei steht das Buch auch schon auf der neuesten Bestenliste des Südwestrundfunks weit oben – und das Wiener Nachrichtenmagazin „Profil“ hat nicht weniger als sechs Seiten aufgeboten, um aus Anlass des Romandebüts die Familie Menasse ausführlich zu porträtieren.

Diese Familie mag ein Grund für das Interesse in Österreich sein, wo das Buch offenbar als Schlüsselroman gelesen wird. Kein Wunder: Hans Menasse, 75, der Vater der Autorin, war ein bekannter Fußballnationalspieler. Sein Sohn Robert, 50, Bruder der Autorin, hat sich als Schriftsteller („Schubumkehr“) einen Namen gemacht. Peter Menasse, 58, Cousin von Eva und Robert, ist Journalist und PR-Fachmann.

Eva Menasse selbst, 34, fiel als ausdauernde und kundige Berichterstatteerin des monatelangen Londoner Prozesses um den Holocaust-Leugner David Irving auf; ihre Reportagen hat sie später, um einiges ergänzt, in ihrem ersten Buch „Der Holocaust vor Gericht“ (2000) veröffentlicht.

Auch ihr Roman „Vienna“ geht auf Recherchen zurück: Die Autorin hat Material über ihre Familie gesammelt – und hatte ursprünglich die Idee, wie sie in einem Interview verriet, „einen kurzen Text über meine echte Familie zu schreiben“. Das hätte ein spannender Aufsatz werden kön-

nen, vielleicht auch ein größeres biographisches Porträt des Vaters.

Der spätere Fußballspieler, Sohn einer aus dem Sudetenland stammenden Mutter und eines jüdischen Vaters, war 1938, im Alter von acht Jahren, zusammen mit seinem älteren Bruder auf einem der letzten Kindertransporte nach England gekommen und dort bis 1947 geblieben – als er nach Wien zurückkehrte, musste er erst wieder Deutsch lernen. Sein Bruder Kurt kämpfte unter britischer Flagge in Burma gegen die Japaner. Wie sich die Familie Menasse im Nachkriegs-Wien neu etabliert, ist wahrlich spannender Stoff.

Leider hat Eva Menasse einen schlechten Roman daraus gemacht, der nun, wie „Profil“ formuliert, „konzentrische Kreise um die reale Familie“ zieht. Ein Motiv dafür mag gewesen sein, die noch lebenden Familienmitglieder besser zu schützen (es sei nur ein Roman, ist noch stets eine plausible Ausflucht) – andererseits hat sie offenbar geglaubt, Lücken und Leerstellen in der Familiengeschichte füllen zu sollen, das Fehlende „gnadenlos erfinden“ zu müssen.

Das Elend beginnt mit der Erzählhaltung. Die Autorin findet keine Perspektive, sie verschanzt sich hinter einem namen- und gesichtslosen Ich, von dem überhaupt erst ganz spät das Geschlecht offenbart wird – wenig überraschend dann, dass es eine Ich-Erzählerin ist, die sich als „Zuschauerin“ versteht, ein Alter Ego der Autorin also.

Auch andere Personen tragen keinen Namen. Es treten auf: „meine Mutter“, „mein Vater“ (selbst da, wo es sich noch um den kleinen Jungen bei englischen Pflegeeltern handelt) oder „sein Bruder, mein Onkel“ – dann aber ist wieder von des Vaters „großer Schwester Katzi“ die Rede oder von „meines Vaters Vetter, Tante Gustls umfassend missratenem Sohn Ferdinand, genannt Nandl“. Streckenweise klingt das wie aus einer privaten Familienchronik: „Mein Bruder also las, rauchte, betrieb keinen Sport und gründete einen politischen Debattierclub.“

Das Buch findet keine Sprache, keinen Ton. Es gibt nicht einmal missglückte Metaphern, es gibt so gut wie gar keine Bilder. Dialoge, wenn sie denn gewagt werden, laufen so: „Alle Hausmeister sind neugierig“, seufzte wohligh meine Mutter. „Die meisten Hausmeister sind Nazis“, murrte mein Bruder.“ Statt dass jemand etwas einfach sagt, „kichert“ der Vater, „quengelt“ die Schwester, „schrillt“ die Tante, „trotzt“ der Vetter. Wie kann es sein, dass eine erfahrene Autorin dafür kein Gespür hat?

Das Scheitern von Eva Menasse ist symptomatisch. So sieht es aus, wenn ein Text unbedingt Literatur werden soll. An-

statt auf die Geschichten der Familie und ihre innere Bewegung zu vertrauen, wird ein chronologischer Zickzackkurs gefahren, statt sich auf die markanten Details und Episoden zu konzentrieren, wird alles gehäuft, als könnte der Stoff nicht reichen. Und es werden viel zu viele Worte gemacht.

Bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Dan Brown** Sakrileg
Lübbe; 19,90 Euro

- 2 (2) **Frank Schätzing** Der Schwarm
Kiepenheuer & Witsch; 24,90 Euro

- 3 (3) **François Lelord** Hectors Reise
Piper; 16,90 Euro

- 4 (–) **Per Olov Enquist** Das Buch von Blanche und Marie
Hanser; 19,90 Euro

- 5 (4) **Michael Crichton** Welt in Angst
Blessing; 24,90 Euro

- 6 (–) **Dan Brown** Diabolus
Lübbe; 19,90 Euro

- 7 (5) **Wilhelm Genazino** Die Liebesblödigkeit
Hanser; 17,90 Euro

- 8 (–) **Philippe Claudel** Die grauen Seelen
Rowohlt; 19,90 Euro

- 9 (8) **Anna Gavalda** Zusammen ist man weniger allein
Hanser; 24,90 Euro

- 10 (7) **Wolfgang Hohlbein** Anubis
Lübbe; 19,90 Euro

- 11 (–) **Diane Broeckhoven** Ein Tag mit Herrn Jules
Beck; 12,90 Euro

- 12 (11) **Eric-Emmanuel Schmitt** Das Kind von Noah
Ammann; 16,90 Euro

- 13 (13) **Eric-Emmanuel Schmitt** Oskar und die Dame in Rosa
Ammann; 13,80 Euro

- 14 (6) **Kathy Reichs** Totenmontag
Blessing; 20 Euro

- 15 (10) **Ildikó von Kürthy** Blaue Wunder
Wunderlich; 17,90 Euro

- 16 (17) **Walter Moers** Die Stadt der Träumenden Bücher
Piper; 24,90 Euro

- 17 (9) **Paulo Coelho** Der Alchimist
Diogenes; 17,90 Euro

- 18 (14) **Sven Regener** Neue Vahr Süd
Eichborn Berlin; 24,90 Euro

- 19 (16) **Gabriel García Márquez** Erinnerung an meine traurigen Huren
Kiepenheuer & Witsch; 16,90 Euro

- 20 (20) **Arne Dahl** Tiefer Schmerz
Piper; 19,90 Euro



Makabres Kammerstück: Eine Frau verbringt einen Tag mit der Leiche ihres Mannes – und findet dadurch zu sich selbst

Ein Beispiel nur: Sein Kriegserlebnis in Burma, wo die gegnerischen Japaner immer wieder ins Kreuzfeuer der britischen Maschinengewehre rennen, wird vom Onkel der Erzählerin ausreichend kommentiert: „Weißt du, was Todesmut in Wirklichkeit ist? Befohlener Selbstmord. Kada-

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Sachbücher

- 1 (1) **Ben Schott** Schotts Sammelsurium
Bloomsbury Berlin; 16 Euro

- 2 (4) **Peter Hahne** Schluss mit lustig
Johannis; 9,95 Euro

- 3 (3) **Jürgen Neffe** Einstein
Rowohlt; 22,90 Euro

- 4 (2) **Werner Tiki Küstenmacher/
Lothar J. Seiwert**
Simplify your life Campus; 19,90 Euro

- 5 (–) **Walter Kempowski** Das Echolot –
Abgesang '45 Knaus; 49,90 Euro

- 6 (–) **Sabine Kuegler** Dschungelkind
Droemer; 19,90 Euro

- 7 (6) **Frank Schirmacher** Das
Methusalem-Komplott Blessing; 16 Euro

- 8 (20) **Inge Kloepfer** Friede Springer
Hoffmann und Campe; 22 Euro

- 9 (5) **Susanne Fröhlich** Moppel-Ich
W. Krüger; 13,90 Euro

- 10 (8) **Corinne Maier** Die Entdeckung
der Faulheit Goldmann; 12 Euro

- 11 (7) **Dietrich Grönemeyer** Mein
Rückenbuch Zabert Sandmann; 19,95 Euro

- 12 (–) **Claus Kleber** Amerikas Kreuzzüge
C. Bertelsmann; 19,90 Euro

- 13 (11) **Wibke Bruhns** Meines Vaters Land
Econ; 22 Euro

- 14 (9) **Helmut Schmidt** Die Mächte der
Zukunft Siedler; 19,90 Euro

- 15 (10) **Sigrid Damm** Das Leben des
Friedrich Schiller Insel; 24,90 Euro

- 16 (12) **Allan und Barbara Pease**
Die kalte Schulter und der warme
Händedruck Ullstein; 16,95 Euro

- 17 (14) **Rüdiger Safranski** Schiller
oder Die Erfindung des Deutschen
Idealismus Hanser; 25,90 Euro

- 18 (16) **Necla Kelek** Die fremde Braut
Kiepenheuer & Witsch; 18,90 Euro

- 19 (15) **Senait Mehari** Feuerherz
Droemer; 16,90 Euro

- 20 (18) **Henning Mankell** Ich sterbe, aber
die Erinnerung lebt Zsolnay; 14,90 Euro

vergehorsam. Ein riesiges Verbrechen.“ Völlig überflüssig, das noch einmal aus ihrer Sicht viel schwächer zu ergänzen: „Sie müssen umgefallen sein wie Zinnsoldaten, wie Pappkameraden, wie Kegel.“

Als fatal erweist sich der journalistische Hang zu Paradox und Pointe. Was einst bei Friedrich Torberg (1908 bis 1979) und seiner „Tante Jolesch“ zu klugen Miniaturen und Wiener Milieustudien führte, wird hier zum quälenden Dauerton, zum Pointenstadl. Bei einer Hochzeit wird die Braut als „unglückseliges Monster“ eingeführt, und da einer aus der redseligen Familie ihr Kleid als „geblühtes Dreimann-Zelt“ bezeichnet, greift die Erzählerin das gleich noch einmal begeistert auf und schreibt auf der folgenden Seite: „Das Dreimann-Zelt zeigte Schweißflecken.“

Mit einem gewissen Stolz wird vermerkt (und nun schon mehrfach von der Kritik zustimmend zitiert): Man gebe in dieser Familie „im Zweifelsfall der Pointe immer den Vorzug vor der Geschmackssicherheit“. Das mag so sein, doch ob das auch für einen Roman die richtige Entscheidung ist? Etwas Distanz der „ganzen Heimeligkeit dieses familiären Sagengutes“ dem „mehrstimmigen Pointenfeuerwerk“ gegenüber wäre dem Buch gut bekommen.



Vollendung einer einzigartigen Chronik: Aufzeichnungen aus den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs

So gehen auch die stillen, tragischen Motive in der Suada unter. „Der Mutter meines Großvaters, der dicken Alten mit den vielen schwarzen Rücken, hatten zur Emigration die Kraft und das Problembewusstsein gefehlt.“ Sie wird, 81 Jahre alt, von Wien aus in ein KZ deportiert. In einem anderen Roman hätte der folgende knappe Satz seine tieftraurige Wirkung entfalten können, hier wirkt er fehl am Platz: „Sie hat in Theresienstadt dann keine große Mühe mehr gemacht, denn sie überlebte die anstrengende Zugfahrt nur um zwanzig Tage.“

Der Roman soll die Struktur des familiären Durcheinanderredens, Abschweifens, der jähen Einfälle abbilden, doch scheint das bisweilen mehr ein Vorwand zu sein, um einfach draufloszureden und vieles im Vagen zu lassen. Natürlich wäre das ein Thema gewesen: wie sich eine Familie über ihre Geschichten definiert. Doch Eva Menasse konnte sich nicht entscheiden, ob ihr nun diese Geschichten selbst oder das Reden darüber wichtiger waren.

Das Buch dürfte dennoch seinen Weg machen. Es finden sich einige Episoden, die auf Lesungen launig und publikumswirksam vorzutragen sind. Als Roman freilich ist „Vienna“ ein einziges großes Missverständnis – und insgesamt nicht einmal unterhaltsam, sondern quälend langatmig.

VOLKER HAGE